

Arbeitspapier Nr. 4 (Mai 1969)

Prof. Dr. R. Katičić

D i e s p r a c h l i c h e Z e i t

vom Verfasser autorisierte Niederschrift eines Vortrages

redigiert von W. Blümel

D i e s p r a c h l i c h e Z e i t \*

Die sprachliche Zeit, über die ich heute einige Gedanken zur Diskussion stellen möchte, ist diejenige Zeit, in der sich Sprachen verändern. Sie ist also die Zeit, in bezug auf welche die diachronische Sprachwissenschaft diachronisch ist, und ich glaube, daß diese Frage heute in der Sprachwissenschaft brennend aktuell geworden ist und daß wir einige wesentliche Aufgaben, die sich heute für die Sprachwissenschaft stellen, nicht lösen können, wenn wir uns nicht über die sprachliche Zeit Gedanken machen. Was bedeutet es, wenn wir sagen, daß sich in der Sprache etwas verändert hat, und ganz insbesondere, was bedeutet es, wenn wir etwas Sprachliches als früher in bezug auf etwas anderes oder als später in bezug auf etwas anderes in der Sprache bezeichnen? Die Kirchenväter der modernen Linguistik, beginnend mit de Saussure, haben auch gerade in diesem Fragenkomplex einen Ansatz für ihre Überlegungen gefunden, denn sie gingen ja von der strengen begrifflichen Trennung des Synchronischen und Diachronischen aus. Ihnen war daran gelegen festzustellen, daß man als Sprache nur das betrachten kann und daß in der Sprachbetrachtung eben das relevant ist, was zu gleicher Zeit als sinndifferenzierend auftritt. Deshalb wollten sie solche differenzierenden Bezugssysteme von allem herausheben, was zeitlich von ihnen verschieden ist, und dadurch haben sie dann auch den synchronen Gesichtspunkt in den Vordergrund gestellt. Seit de Saussure haben sie immer anerkannt, daß es natürlich auch eine Sprachgeschichte gebe, aber diese Sprachgeschichte war für sie nur eine Folge von Sprachzuständen, die selber Systeme sind. Im vergangenen Jahr ist ein wesentlicher Beitrag zu dieser Frage geleistet worden. Ich denke an das Buch von Herrn Dr. Lieb, in dem er diese Gedankengänge der Kirchenväter der modernen Sprachwissenschaft, also de Saussures und der Saussurianer, eingehend dargestellt, analysiert und kritisiert hat. Meines Erachtens ist es ihm gelungen, einwandfrei zu zeigen, daß

---

\* vom Verfasser autorisierte Niederschrift eines Vortrages, den Prof. Katičić am 5.5.1969 im Institut für Sprachwissenschaft der Universität zu Köln gehalten hat.

diese im ersten Ansehen so bestechende und überzeugende theoretische Zergliederung der Frage der sprachlichen Zeit nicht nur ungenügend ist, sondern in sich selbst widersprüchlich. Er hat versucht, eine grundlegend alternative Darstellungsweise einzuführen. Hier möchte ich nur darauf hinweisen, daß es ziemlich schwerfällt zu bestimmen, was da eigentlich zugeordnet werden soll zu welcher Zeitabfolge.

Wir haben funktionierende Bezugssysteme von Oppositionen, sagen wir a, b und c. Wenn diese sich nun einem Zeitablauf so zuordnen lassen, daß jedes System einem bestimmten Punkt des Zeitablaufs zugeordnet werden kann, dann hätten wir eine Folge von Entwicklungen.



Das ist so ungefähr der Grundgedanke, der allen solchen Überlegungen zugrunde liegt, und es geht dabei eben darum, diese drei Kommunikationssysteme erstens zu beschreiben und zweitens zu zeigen, wie das jeweils spätere vom jeweils früheren abhängig ist, also wie b von a und c von b abhängig ist, und welche funktionellen Faktoren dazu geführt haben, daß b sich in gewissen Eigenschaften von a unterscheidet und c in gewissen Eigenschaften von b. Das ist die Grundidee der diachronen Phonologie, wie sie Martinet nach den Gedanken des Prager Kreises und Jakobsons eingeführt hat. Das ist das, was man normalerweise unter diachroner Sprachwissenschaft im Sinne de Saussures und des Saussurianismus sich vorgestellt hat und auch mit mehr oder weniger Erfolg in den letzten Jahrzehnten praktiziert hat.

Die Schwierigkeiten sind ziemlich groß, wenn man näher hinsieht. Wir wollen einmal absehen von der grundlegenden theoretischen Schwierigkeit, die sich bei jeder sprachlichen Deskription einstellt, wie nämlich diesen Zustand a oder b so darzustellen, daß er wirklich ein kohärentes System ist und nicht wirklichkeitsfremd. Das ist eine allgemeine Frage der Sprachtheorie und darüber wollen wir uns heute nicht den Kopf zerbrechen. Wir nehmen an, man könne das, wie man es

ja auch bis zu einem gewissen Grade kann. Die Frage, die sich hier stellt, ist, wie man diese Systeme dem Zeitablauf zuordnet und welchem Zeitablauf man sie zuordnet. Denn die Grundlage der saussurianischen Sprachwissenschaft - die bis heute nicht erschüttert worden ist, sondern nur noch stärker untermauert - ist die Unterscheidung zwischen Rede und Sprache. Nun ist es grundsätzlich ziemlich einfach, einen Redeakt in einen physikalischen oder astronomischen Zeitablauf einzuordnen. Zum Beispiel: ich kann das heutige Datum und die Uhrzeit mit Greenwich + 1 nennen, und dann habe ich eine Zuordnung des Redeaktes, der jetzt vor sich geht, zum physikalischen oder astronomischen Zeitablauf mit ziemlicher Genauigkeit auf eine Weise gewonnen, die im allgemeinen als befriedigend bezeichnet werden kann. Aber ist damit auch die Sprache, die meine Rede informationshaltig macht, einem Zeitablauf zugeordnet? Man könnte sagen, das ist eben Deutsch, so wie es in gebildeten Kreisen gebraucht und von einem Ausländer, so gut er es kann, nachgemacht wird. Das wäre eine Definition des heutigen Deutsch, und dieses Deutsch wäre damit auch in der Zeit irgendwie fixiert. Doch es ist leicht zu zeigen, daß die Sache gar nicht so einfach ist, weil sie den ganzen Begriffskomplex der lebenden Sprache oder der Muttersprache mit einbezieht, ohne den sich das nämlich nicht machen läßt. Denn ich könnte jetzt ja Lateinisch sprechen, und dann wäre Lateinisch auch einem Augenblick der Gegenwart zugeordnet, obwohl wir sehr genau wissen, daß in einem sehr wesentlichen Sinne - dem wir später etwas näher zu kommen versuchen werden - Lateinisch, wann immer es gesprochen wird, eine Sprache der Vergangenheit, keine Sprache der Gegenwart ist. Ebenso ist es klar, daß sogar der Begriff Muttersprache nicht viel helfen kann, das wirklich zu klären - siehe Hebräisch in Israel -, daß also auf diesem Gebiete sehr komplizierte Situationen entstehen können und daß die Zuordnung dann sehr kompliziert wird und eine eingehende soziologische und historische Expertise erfordert, die, wenn sie in jedem Fall wirklich durchzuführen ist, geschichtliche Sprachwissenschaft wenn nicht unmöglich, so doch sehr schwer macht. Eine andere rein theoretische Schwierigkeit ist folgendes: es ist klar, daß nicht jeder Ablauf der astronomischen Zeit, der Uhrzeit, auch im Sinne der Sprachentwicklung relevant ist. Es gibt

Abschnitte der Uhrzeit, Zeitangaben, die größer sind als Null, die aber für die Sprachentwicklung kein Zeitablauf sind, zum Beispiel die Zeit, die vom Anfang eines Satzes oder vom Anfang eines Textes bis zum Ende eines Textes verläuft. Diese Zeit ist für die Sprachentwicklung keine Zeit. Wir haben nun den Widerspruch, daß Zeit einmal etwas ist und das andere Mal nichts. Das kann aber dann nicht die gleiche Zeit sein, denn was etwas ist, kann nicht nichts werden, ohne seine Identität zu verlieren. In diesem Sinne zeigt es sich, daß diese Zuordnungsfrage ein viel größeres Problem ist, als man sich das gemeinhin vorstellt, und daß es notwendig ist, will man hier weiterkommen, eben diese Fragen zu klären. Meine Ausführungen hier sollen ein Beitrag zu der Diskussion sein, die dieser Klärung dient.

Da der Begriff sprachliche Zeit im Focus unserer Aufmerksamkeit steht, wird es gut sein, den extremen deskriptivistischen Standpunkt einzunehmen, das heißt, aus dem Begriff Sprache den Begriff Zeit völlig herauszuhalten. Ich will also auch weiter von Sprache in einem streng saussurianischen Sinn sprechen. Sprache ist mir diejenige Organisation, die einen Text, also eine in der Rede übermittelte physikalische Substanz, informationshaltig macht; insofern ist sie von Raum und Zeit abstrahiert und unwandelbar. Das ist aber eigentlich die traditionelle Vorstellung (die ja gar so dumm auch nicht war): eine Sprache ist eben oder sie ist nicht, sie kann sich nicht verändern. Das, was wir Veränderung nennen, ist eine spezifische Abfolge von Sprachen. Denn wenn sie anders ist, dann ist sie eben nicht mehr die gleiche, sie ist eine andere. Natürlich kommen wir mit diesem Standpunkt im Praktischen immer in sehr große Schwierigkeiten, weil wir dann eigentlich letzten Endes zu Ideolekten kommen und verurteilt sind, nur mit Ideolekten zu arbeiten, wenn wir nicht gewisse Unterschiede vernachlässigen. Und so füge ich gleich hinzu: im folgenden vernachlässigen wir alle Unterschiede, die wir für nützlich halten zu vernachlässigen. Also sprechen wir ruhig weiter.

In der sprachlichen Vielfalt haben wir eine Untermenge a, b, c

und können jetzt a, b, c, unter Vernachlässigung aller weiteren Differenzierungen, als z. B. Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, Neuhochdeutsch interpretieren. Diese Untermenge ist in dieser Reihenfolge eine Sprachentwicklung Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, Neuhochdeutsch, also ein Zeitablauf. Die Frage ist nun die: Was bestimmt diesen Zeitablauf? Warum ist Althochdeutsch älter als Neuhochdeutsch, warum ist Mittelhochdeutsch jünger als Althochdeutsch usw.? Was bestimmt das Verhältnis älter oder jünger? Gerade die drei Hauptetappen in der Entwicklung der deutschen Sprache sind ein Beispiel, wo soziologisch und chronologisch alles so ziemlich stimmt. Niemandem ist es je eingefallen, nach einem gewissen Datum Althochdeutsch zu schreiben oder nach einem gewissen Datum Mittelhochdeutsch, und gerade von solchen Beispielen ist die etwas naive Vorstellung der sprachlichen Entwicklung als einer Gegebenheit oder einer Zuordnung zur geschichtlichen oder chronologischen Zeit ausgegangen. Ich möchte auf interessante Versuche verweisen, die natürlich wissenschaftlich wenig ergiebig waren, aber die begrifflich ziemlich interessant sind. Es sind die Versuche, die im Rahmen der sogenannten neuen Lehre von der Sprache von Marr in Rußland eingeführt worden waren und in denen versucht wurde, die Sprachentwicklung nicht durch Zuordnung zur chronologischen, zur physischen Zeit zu gewinnen, sondern durch Zuordnung zur geschichtlichen Zeit, also wo nicht physikalische Vorgänge als zeitbestimmend angesehen worden sind, sondern geschichtlich-gesellschaftliche. Das ist so, wie wenn wir sagen würden: "Deutsch des frühen Mittelalters", "Deutsch des späten Mittelalters", "Deutsch der Neuzeit". Mal wird von einer Sprache des Feudalismus gesprochen, mal von einer Sprache des Kapitalismus, mal von einer Sprache des Sozialismus usw. Das ist natürlich, so fragwürdig es wissenschaftlich auch sein mag, interessant als Idee, daß es überhaupt wissenschaftstypologisch möglich ist, auf die Idee zu kommen, den Zeitablauf, dem sprachliche Entwicklungsstufen zugeordnet werden, nicht physikalisch aufzufassen, sondern geschichtlich-gesellschaftlich. Es ist klar, daß wir mit einer Zuordnung zu der gesellschaftlichen Zeit auf die gleichen Schwierigkeiten stoßen würden wie bei der Zuordnung zur physikalischen Zeit, sodaß das natürlich kein Ausweg ist.

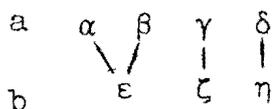
Der einzige Ausweg, der meines Erachtens hier weiterhilft, ist, nach einer sprachlichen Zeit im Wortsinne des Ausdrucks zu suchen, also einer Zeitbestimmung, die aus den sprachlichen Gegebenheiten selber gegeben ist, nach einem Zeitablauf, der einer unter vielen ist, in denen wir leben, also neben dem z. B. biologischen auch einen sprachlichen. Darum habe ich auch diese extreme Stellung hier eingenommen, um eben ganz abstrahierte Sprachen zu gewinnen, um dann zu sehen, welche Relationen unter ihnen einen Zeitablauf bestimmen, also zeitbildend sind.

Was ist die Grundeigenschaft eines jeden Zeitablaufs? Es ist, wenn wir etwas tiefer darüber nachdenken, die Irreversibilität. Wir sprechen nie von Zeit dort, wo wir keine irreversiblen Relationen haben. Der Zeitablauf in der Sprache muß sich auf irreversible Verhältnisse stützen, muß aus ihnen abgeleitet sein. Wo haben wir die?

Ich möchte einen Augenblick noch darauf eingehen, diese Irreversibilität ein bißchen zu explizieren. Wir sagten, daß wir eine Menge von verschiedenen Sprachen haben, a, b, c, und wir können jetzt, anstatt a und dann unabhängig davon b zu beschreiben, nur a beschreiben und dann einen Operator ( $Op_1$ ) einführen. Wenn wir jetzt diesen Operator  $Op_1$  auf die Sprache a anwenden, transformiert er die Sprache a in die Sprache b.  $Op_1$  ist also eine Beschreibung all der Veränderungen, die an a vorgenommen werden müssen, damit man b bekommt. Die Komplexität dieses Operators ist ein Maß für die Verschiedenheit von a und b. Je weniger sie verschieden sind, um so einfacher kann dieser Operator sein. Stellen wir uns jetzt vor, ganz theoretisch, daß in einer beträchtlichen Vereinfachung die Sprache a aus den Elementen  $\alpha, \beta, \gamma, \delta$  besteht und die Sprache b aus den Elementen  $\varepsilon, \zeta, \eta$ . Jetzt können wir  $Op_1$  so formulieren:

$$\begin{array}{l} Op_1 \longrightarrow \underline{V} \alpha \beta \mid \varepsilon \\ \longrightarrow \quad \gamma \mid \zeta \\ \longrightarrow \quad \delta \mid \eta \end{array}$$

Damit haben wir eben nur eine solche Zuordnung ausgeführt:



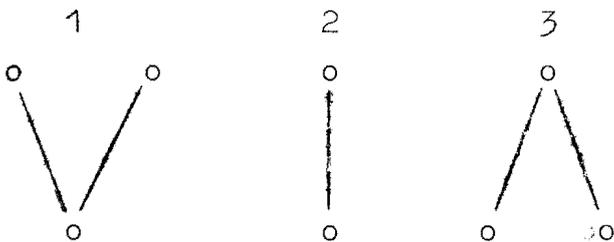
Das kann natürlich auch so aussehen:



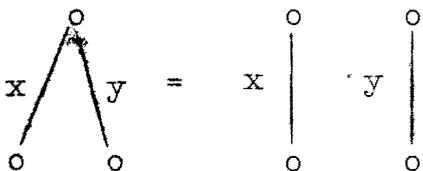
Das sind zwei Möglichkeiten. Im ersten Fall haben wir in den Regeln für die Veränderung, in der Beschreibung der Operationen, nur links eine Disjunktion ("wenn"), dagegen auf der rechten Seite ("dann") keine. Im zweiten Fall haben wir sowohl links als auch rechts eine Disjunktion, also hier steht "oder" bei "wenn" und bei "dann". Was ist der Unterschied? Der Unterschied ist der, daß wir im zweiten Fall nicht wissen, welcher Wandel eintreten wird, denn wir wissen ja nicht, wenn wir  $\delta$  haben, ob wir Variante  $\zeta$  oder  $\eta$  bekommen werden. Dagegen wissen wir im ersten Fall immer ganz genau, was eintreten wird. Können wir das aber umkehren? Wir können es nicht, denn wenn wir es umkehren, bekommen wir die linke Disjunktion auf der rechten Seite, also die "oder"-Disjunktion aus dem "wenn" ins "dann", und dann wissen wir wieder nicht, welche Alternative zutrifft. Also wenn wir einen Operator haben, der nur links Disjunktionen hat, nur beim "wenn", und keine Disjunktionen rechts, beim "dann", haben wir eine irreversible Relation zwischen den zwei Sprachen.

Ich entschuldige mich für diesen Marsch durch die Wüste, um mich so auszudrücken, aber es war mir sehr daran gelegen, diese Sache erst in abstracto aufzustellen, um sie dann auf konkrete Materialien zu interpretieren, weil das konkrete sprachliche Material sonst diese Beziehungen schwer so klar herausstellen könnte. Es geht also darum, das Verhältnis zweier Sprachen durch einen Operator auszudrücken, der nur links in den Implikationen, die seine Regeln ausdrücken, Disjunktionen hat, niemals aber rechts. Wenn wir einen solchen Operator konstruieren können, haben wir eine irreversible Relation, denn wenn einmal  $\alpha$  oder  $\beta$  zu  $\varepsilon$  geworden ist, dann ist restlos verschüttet, ob es  $\alpha$  oder  $\beta$  war, wir wissen nur, daß  $\varepsilon$  aus  $\alpha$  oder  $\beta$  entstanden ist. Eine Information ist restlos verloren gegangen, wir können nicht mehr zurück. Wo wir also solche irreversiblen Relationen feststellen können, haben wir eine Grundlage für sprachliche Zeit, da können

wir sagen, das eine ist älter, das andere ist jünger. Wo haben wir in der geschichtlichen Sprachwissenschaft, wie wir sie heute kennen, solche Operatoren? Es ist ja ganz klar, es sind die Lautgesetze, denn die Lautgesetze sind ja nichts anderes als solche Operatoren, in denen immer im voraus bestimmt werden kann, was aus einem Laut in einer bestimmten Umgebung werden wird. Wenn in den untenstehenden Figuren die kleinen Kreise phonologische Entitäten sind, so bedeutet nach Lautgesetzen suchen, Möglichkeiten wie in Figur 1 und 2 festzustellen, aber keine solchen wie in Figur 3.



Sie werden mir sagen, wir hätten doch auch lautgesetzliche Spaltungen, aber lautgesetzliche Spaltungen sind immer bedingt: unter der Bedingung x wird eine phonologische Entität zu einer, unter der Bedingung y zu einer anderen phonologischen Entität. Damit haben wir aber diese ursprüngliche phonologische Entität gespalten in die Entität in Position x und die Entität in Position y, womit dann die Figur 3 nichts anderes ist als eine Verdoppelung der Figur 2.



Bisweilen scheint es, daß wir eine Disjunktion rechts haben, z. B. idg. Labiovelar zu gr. t oder p. Die Entdeckung des Lautgesetzes besteht gerade darin, daß diese Interpretation aufhört, die einzig mögliche zu sein, daß man entdeckt hat, daß man es doch folgendermaßen interpretieren kann: wenn Labiovelar vor e oder i, dann p, wenn Labiovelar in anderen Positionen, dann t. Die Entdeckung des Lautgesetzes ist nichts anderes, als eine Transformationsregel so umzudeuten,

daß sie von einer Regel, die eine Disjunktion auf der rechten Seite hat, zu mehreren Regeln wird, die keine Disjunktion haben, wodurch es dann auch möglich wird vorauszusagen, was weiter geschehen kann. Es ist nun gerade das Feststellen von derartigen Relationen, das im konkreten Fall möglich macht, eine zeitliche Bestimmung im Sinne von früher oder später in einem sprachlichen Material festzustellen. Ich möchte das an einem Beispiel illustrieren, das ich vielleicht egoistisch aus einem Gebiet, das mir naheliegt, gewählt habe. Ich habe es aber deshalb gewählt, weil es, glaube ich, besonders illustrativ ist in diesem Fall. Es handelt sich um die Frage: Ist Altkirchenslavisch eine ältere Form von Serbokroatisch, also Ursüdslavisch, oder nicht? Das Beispiel ist deshalb illustrativ, weil die Frage zu Recht besteht, nämlich außer der Impression der Ähnlichkeit besteht eine Menge von Angaben, die gerade in diesem Sinne gedeutet werden können.

aksl. dnъ "Tag" entspricht serbokroat. dan  
(ъ in Mittelposition > a, in Schlußposition > ∅)  
snъ "Traum" entspricht serbokroat. san  
(ъ in Mittelposition > a, in Schlußposition > ∅)

Regel: --> Vъъ (am Wortende) ∅  
Vъъ (vor Wortende) a

In beiden Fällen ist der Unterschied, der im Altkirchenslavischen existiert, im Serbokroatischen restlos aufgehoben. Mit anderen Worten, ich kann, wenn ich nur Serbokroatisch habe, niemals wissen, wo das eine stand und wo das andere. Also könnte ich sagen, Altkirchenslavisch ist die ältere Form von Serbokroatisch, was dieses Material hier betrifft.

aksl. rѡka "Hand" entspricht serbokroat. ruka  
uho "Ohr" entspricht serbokroat. uho

Regel: --> V ѡ u u

aksl. pѣtъ "fünf" entspricht serbokroat. pet  
žena "Frau" entspricht serbokroat. žena

Regel: --- V ѣ e e

Es lassen sich viele Beispiele finden, in denen man feststellen kann, daß lautliche Unterschiede, die im Altkirchenslavischen existieren, bei der Transformation zum Serbokroatischen restlos aufgehoben sind. Man wäre geneigt zu sagen, das Altkirchenslavische ist eine ältere Form des Serbokroatischen. Und wenn man feststellen könnte, daß es auch eine ältere Form des Bulgarischen, des Slowenischen, des Mazedonischen ist, dann könnte man sagen, es ist das Ursüdslavische. Aber dann kommen wir zu Fällen wie solchen:

aksl. gradište	"Burg"		serbokroat. gradište
svěšta	"Kerze"	"	svijeća
dbžd	"Regen"	"	dažd
mežda	"Grenze"	"	međa

Regel: --> št v št ć  
          žd v žd đ

Man müßte natürlich versuchen, und das haben die Slavisten seit eh und je getan, herauszufinden, ob es möglich wäre, diese Disjunktion auf der rechten Seite (die in der Wissenschaft immer stört) zu vermeiden. Das ist aber nicht gelungen, und man mußte zu dem Schluß kommen, Altkirchenslavisch ist doch nicht die ältere Form von Serbokroatisch, weil einige Unterschiede, die im Serbokroatischen existieren, im Altkirchenslavischen restlos verschwunden sind, und da sie nicht aus dem Nichts wiederentstehen konnten, ist es notwendig zu sagen, daß Altkirchenslavisch nicht Ursüdslavisch ist, sondern ein kollaterales zeitliches Verhältnis zu anderen südslavischen Sprachen hat, nicht ihre ältere Stufe ist. Diese Beispiele lassen sich noch vermehren, aber es sind viel weniger als die anderen; darum kann ja auch das Altkirchenslavische im slavischen Unterricht praktisch als Ursüdslavisch angesehen werden, sogar als Urslavisch überhaupt. Aber es ist es doch nicht, weil diese Disjunktionen auf der rechten Seite des Operators nicht entfernt werden können. Sollte das einmal gelingen, sollte es sich zeigen lassen, daß diese Disjunktion nicht zu Recht besteht, dann wäre auch das zeitliche Verhältnis anders gelagert, bzw. man würde erkennen, daß wir es bis jetzt noch nicht richtig angesetzt haben.

Was ich zeigen und explizieren wollte war, daß die Lautgesetze, wie sie in der Sprachwissenschaft seit den Junggrammatikern bekannt sind und untersucht werden, nicht nur ein sine qua non der genetischen Klassifikation, sondern auch ein wesentlicher Faktor in der Zeitbestimmung der sprachlichen Entwicklung sind, in dem Sinn, daß eben durch sie ein eindeutiges früher oder später bestimmt werden kann und bestimmt wird und nur durch sie, würde ich sagen, überhaupt bestimmt wird. Denn da herrscht meines Erachtens ein großes Mißverständnis vor, daß man glaubt, es gebe dokumentierte Sprachgeschichte; eine solche gibt es nicht, es gibt nur Texte aus verschiedenen Sprachen. Ob Italienisch die Sprache der Langobarden ist, die sich auf die Urbevölkerung Italiens ausgedehnt hat, oder die Sprache der älteren Völker Italiens, die auch von den Langobarden übernommen worden ist, das kann man überhaupt nicht geschichtlich, sondern nur auf diese Weise feststellen. Nur weil Italienisch zu Lateinisch in diesem Verhältnis steht, kann man behaupten, daß Italienisch eine jüngere Stufe des Lateinischen ist und insofern dann auch die Sprache der älteren Bevölkerung Italiens. Insofern kann man nicht sagen, daß die vergleichende Methode dort eingreift, wo uns die Geschichte im Stich läßt; wir können nur in einigen Fällen gewisse sprachlich bestimmte und durch die vergleichende Methode bestimmte geschichtliche Abläufe dann auch historisch interpretieren und dokumentieren, aber erst a posteriori, nachdem die Vergleichung ausgeführt worden ist.

Meine heutigen Ausführungen möchte ich mit zwei Fragen schließen, die sich für mich als erste aus diesen Überlegungen ergeben. Die eine ist die: Sind die Lautgesetze der einzige zeitbildende Faktor in der Sprache oder gibt es noch andere? Ich muß im Augenblick sagen, ich weiß es nicht, denn es ist sehr schwer, eine auch nur annähernd ähnliche Irreversibilität anderswo zu erkennen. Das bedeutet natürlich nicht, daß es sie nicht gibt, und darum möchte ich in dieser Hinsicht zum Nachdenken anregen. Die zweite Frage ist die Frage nach der Maßeinheit dieses sprachlich-zeitlichen Ablaufs. Wie kann der gemessen werden? Eins liegt auf der Hand: er kann gemessen werden durch die Zahl der aufgehobenen Unterscheidungen. Man kann sagen, diese Sprache ist von der anderen um so viele aufgehobene Lautunterscheidungen jünger.

Es ist ja auch klar, daß sich dieser Ablauf nicht gleichmäßig auf andere Zeitabläufe abbilden lassen muß, daß es also überhaupt keine Konstante zu geben braucht. Es braucht nicht so zu sein, daß man sagen kann, so und so viele Unterscheidungen verschwinden per hundert Jahre. Es sind eben zwei Abläufe, die überhaupt nicht gleichmäßig aufeinander abgebildet werden können müssen. Die Frage ist nur die, inwiefern die Aufhebung von Unterscheidungen gleichwertig ist, ob man annehmen kann, daß sie an sich schon das Maß dieses Zeitablaufs sind oder ob der sprachliche Zeitablauf in mehrere parallele Abläufe zergliedert werden kann. Also: Müssen wir annehmen, daß die Aufhebung einer Unterscheidung im sprachlichen Zeitablauf ein anderer Teilabschnitt ist als einer anderen oder nicht?

Zum Schluß möchte ich noch einen Einwand vorwegnehmen, der sicher kommen wird. Wenn Zeitablauf und Sprachentwicklung Aufhebung von lautlichen Unterscheidungen ist, dann bedeutet das, daß die Romantiker vollkommen recht haben, daß Sprachentwicklung Sprachverfall ist. Das bedeutet dann aber auch, daß die Unterscheidungsmöglichkeit der Sprache mit der Zeit eben abnehmen muß. Denn wenn Unterschiede nur aufgehoben werden und keine neuen geschaffen werden können, dann muß die Sprache einem ständigen Abnutzungsprozeß ausgesetzt sein. Das ist natürlich wahr, es entspricht aber deshalb nicht den empirischen Gegebenheiten, weil es sich ja immer nur um denjenigen Teil der Sprache handelt, der aus dem älteren Zustand transformiert ist. Parallel mit der Aufhebung von Unterscheidungsmöglichkeiten geht aber ein neuer Aufbau von Unterscheidungsmöglichkeiten. Es handelt sich hier um eine sehr allgemein bekannte Erscheinung, daß eben jede Organisation, sich selber überlassen, dazu tendiert, sich zu desorganisieren, und daß eben ein ständiger Energieaufwand notwendig ist, um sie zu erhalten. Die lautgesetzliche Entwicklung ist nur eine Tendenz im Lautwandel, aber die zeitbestimmende oder wenigstens eine zeitbestimmende.